

Der Hoftag

Anlässlich seiner Wahl sah König Rudolf I. seine fürstliche Gefolgschaft zum ersten Mal vollzählig versammelt, ein zweites Mal bei seiner Krönung mit dem anschließenden Krönungsmahl. Dies waren jedoch Ausnahmen. Die meiste Zeit waren die Reichsfürsten über das ganze Reichsgebiet verteilt. Um den Kontakt mit ihnen aufrechtzuerhalten, reiste Rudolf nach alter Sitte mit seinen Bediensteten im ganzen Reich herum. Mit seiner Präsenz versuchte er, die Getreuen an sich zu binden und mit einem großzügigen und mildtätigen Auftreten die Herzen der Untertanen zu gewinnen. Solche königlichen Besuche hatten im Mittelalter einen hohen symbolischen Stellenwert und wurden von den Fürsten und den Untertanen als Ehrung empfunden. Sie waren für Rudolf daher unerlässlich für die Abstützung seiner Macht und seines Einflusses. Auf der anderen Seite waren die Reisen oft aufwendig und anstrengend.

Diese Situation teilte Rudolf mit fast allen Adelshäusern in Europa des ausgehenden 13. Jahrhunderts. Eine Residenz hätte das Regieren und die herrschaftliche Repräsentation wesentlich erleichtert. Erst wenige verfügten über eine solche, etwa der König von Frankreich in Paris oder im kleineren die Grafen von Hessen in Marburg an der Lahn. Wie wir wissen, gelang es Rudolf zu Lebzeiten nicht, seinen Wunsch nach einem festen Wohn- und Verwaltungssitz in Basel oder in einer anderen Stadt zu verwirklichen. So hatte er keine Gelegenheit, sich ständig mit den Fürsten oder ihren Stellvertretern an einem Ort zu treffen und sich mit ihnen zu beraten.

Wenn Reichsgeschäfte von größerer Tragweite anstanden, die eine Zustimmung aller Fürsten verlangten, berief Rudolf einen Hoftag ein, zu dem er sie alle zusammenkommen ließ. Grundsätzlich hatten sie der königlichen Einladung Folge zu leisten. Meistens kamen aber nur gerade jene, die persönliche Anliegen vorbringen wollten, deren Herrschaften an die habsburgische Hausmacht grenzten oder die auf eine andere Weise mit der königlichen Familie verbunden waren, die Großen aus der näheren und weiteren Umgebung des

Hoftagortes und natürlich die Kurfürsten, die ihr vom König garantiertes Mitverfügungsrecht bei politischen Entscheidungen ausüben wollten. Die Anwesenheit vieler seiner Gefolgsleute nutzte Rudolf weiter dazu, an einem Hoftag Reichslehen und königliche Privilegien zu erneuern und zu bestätigen und von den Fürsten dafür die Huldigung und den Treueschwur entgegenzunehmen. Bereits im Jahr seiner Krönung im Dezember 1273 lud Rudolf zu seinem ersten Hoftag in die Stadt Speyer ein.

Organisation

Die Vorbereitung eines Hoftages war eine aufwendige Angelegenheit. Schon Wochen oder Monate im Voraus mußten Rudolfs Boten mit der Einladung in alle Teile des Reiches ausgesandt werden. Auf das festgesetzte Datum hin sollte die ausgewählte Stadt alle Vorbereitungen getroffen haben, um die zahlreich erwarteten Edlen mit ihren Damen und den vielen Bediensteten mehrere Tage aufnehmen und bewirten zu können. Lebensmittel, Wein, ein großer Vorrat an Wachs und Hafer und Stroh für die Tiere mußten beschafft, herbeigeführt und gelagert werden können. Unterkünfte sollten bereitstehen, viele gute Köche mußten gefunden werden. Die Stadt richtete sich auf einen «Großanlaß» ein, der ihre Bevölkerungszahl leicht verdoppelte. Bettler, Arme, Prostituierte, Fahrende, Spielleute und einfach Schaulustige wollten von der fürstlichen Mildtätigkeit ebenfalls profitieren, auf die sie hoffen konnten, galt sie doch als eine große ritterliche Tugend-

Die Stadtherren empfingen die hohen Gäste bereits vor den Toren mit einem Geschenk, zum Beispiel mit einem Becher Ehrenwein («schenkwine»), und geleiteten sie nachher durch die festlich geschmückten Gassen in ihr Quartier.

Die Fürsten und ihre Damen wußten sehr wohl, daß neben der Politik vor allem ein großes, mehrtägiges Fest veranstaltet werden würde, das eine angenehme

Abwechslung zu ihrem sonstigen Alltag war. Deshalb brachten sie ihre schönen und kostbaren Festgewänder sowie die ritterliche Turnierausrüstung mit. Mit dieser Prachtentfaltung ehrten sie den königlichen Gastgeber Rudolf, der seine Wertschätzung gegenüber den Gästen damit unterstrich, daß er mit verschwenderischer Fülle und phantasievollen Einfällen Spiele, Wettkämpfe, Musik und Unterhaltung inszenierte.

Der festliche Rahmen

An den Festtagen traf sich die Gesellschaft schon kurz nach Tagesanbruch auf dem städtischen Turnierplatz. Die Damen verteilten sich auf den vorbereiteten, hölzernen Schaugerüsten. Ihre Gewänder waren aufwendig aus Seide und feinem Tuch gearbeitet und mit Borten, Pelzbesatz, Silber- und Goldstickereien verziert. Sie übernahmen bei den nun folgenden Spielen die Rolle der Zuschauerinnen, nachdem sie am Tage zuvor bei der «Helmschau» darüber entschieden hatten, welche Herren daran teilnehmen durften. Die Herren versammelten sich in und um den mit Brettern eingezäunten Platz und boten ihr Können dar. Beliebt war jeweils der Zweikampf («tjost»), bei dem die Ritter sich gegenseitig mit einer Lanze vom Pferd zu stoßen trachteten. Im «turney» ritten ganze Gruppen auf ein Signal hin aufeinander los, und im Tumult galt es, ein gegnerisches Pferd zu «zäumen», das heißt, den Reiter vom Pferd zu schlagen und dieses bis zum Schluß zu halten, um es danach als Siegespreis behalten zu dürfen. Diese Turnierspiele konnten die ritterliche Schatulle also erheblich belasten. Die Kämpfe waren auch nicht ganz ungefährlich, und manch einer mußte sich vom anwesenden Scharfrichter, der von seiner Tätigkeit her am besten mit Verletzungen vertraut war, die Glieder wieder einrenken lassen.

Am Abend zog man sich in den Quartieren für das anschließende große Festmahl um. An der Festtafel gab es eine feste Sitzordnung. Herolde wiesen der Gesellschaft die Plätze zu. Unmittelbar neben König

Rudolf und Königin Anna durften die mächtigsten Fürsten sitzen. Der Rang eines jeden am langen Tisch war durch die mehr oder minder große Entfernung zum Königspaar ersichtlich.

Das Mahl stand im Zeichen der verschwenderischen Repräsentation. Man servierte in verschiedenen Gängen Fisch, Geflügel und Wildbret, dazu reichte man Gewürzwein und Brot. Die Speisen und das Dessert waren immer mit erlesenen und teuren Gewürzen aus dem Orient zubereitet. Während des Essens belustigten Akrobaten, Sänger und Musikanten die Gesellschaft, welche sie dafür reich belohnte. Die übriggebliebenen Speisen verteilte man unter das Volk.

Das Tanzvergnügen kam an diesen festlichen Abenden ebenfalls nicht zu kurz. Daneben widmeten sich die Gäste der höfischen Zerstreuung mit allerlei verschiedenen Brettspielen, vor allem Schach und Dame.

Zur Abwechslung traf man sich gerne zur Jagd. Sie wurde gut und im Sinne Rudolfs so vorbereitet, daß vor allem jene Fürsten, von denen er für seine politischen Entscheide eine Zustimmung brauchte, Tiere vor die Waffen getrieben bekamen. Das Jagdvergnügen stand somit wie das ganze übrige Fest immer auch im Dienst der Politik und der symbolischen Auszeichnung einzelner Reichsfürsten.

© Vereinigung: Auf den Spuren der Habsburger

Hôtel de Ville, F-68190 Ensisheim

<http://www.habsburg.net/>